

Liechtensteiner Volksblatt



Wegzugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80, Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30, Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal) Tel. Nr. 73.100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 1/2paltige Millimeterzelle Anzeigen Reklamen Inland 4 Rp. 8 Rp. Angrenz. Rheintal (Sargans bis Samnau) 6 Rp. 12 Rp. Uebrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp. Ausland 8 Rp. 14 Rp. Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Organ für amtliche Kundmachungen

Prosperität im Fremdenverkehr

Ueber die gute Fortentwicklung im Fremdenverkehr ist schon einmal geschrieben worden. Im Nachstehenden soll ein übersichtliches Bild aus dem letzten Jahre gegeben werden. Wir werden bald die Ergebnisse aus diesem Jahre anschließen können, die vielleicht nicht in allem an die Zahlen des verflossenen Jahres hinreichen, im großen Ganzen werden sie aber trotz der Ungunst der Verhältnisse nicht weit hinter denen des verflossenen Rekordjahres zurückbleiben. Die Angaben sind dem Tätigkeitsbericht des Verbandes Liechtensteiner Verkehrsvereine entnommen, welcher vor 2 Jahren zum Zwecke des Zusammenschlusses der bestehenden Verkehrsvereine zu gemeinsamer Werbung gegründet wurde. Der Erfolg hat sich denn auch gezeigt, da in den ersten 9 Monaten ca. 1500 Gäste mehr in Liechtenstein abstiegen, als im ganzen Jahre 1936.

Im Berichtsjahre fanden auch die Wahlen der Delegierten der einzelnen Verkehrsvereine in den Verband statt. Da der Sekretärposten nur mehr provisorisch besetzt werden konnte, wurde beschlossen, ein eigenes Büro zu schaffen und Herr Meinrad Ringg von Schaan zum Sekretär bestimmen. Die Inanspruchnahme des Büros, die anfänglich zu wünschen übrig ließ, steigerte sich im Laufe des Sommers so, daß die räumlichen Verhältnisse oft kaum genügt. Es wurden an ca. 900 Personen Auskünfte erteilt, die Zahl der schriftlichen Einlauffstücke betrug 678. Ferner wurden für ca. 3000 Fr. Fahrkarten verkauft. Es zeigte sich, daß die Errichtung eines eigenen Verkehrsbüros eine Notwendigkeit war und von den Fremden sehr angenehm empfunden wurde. Außer dem Verbandsbüro in Vaduz unterhält d. Verkehrsverein Schaan noch ein eigenes Büro unter der Führung von Herrn Paul Kaufmann. Um die Verkehrsverbundung auf eine solide Grundlage zu stellen, tauchte vielfach der Gedanke des Anschlusses an die Schweizer. Verkehrszentrale auf. Herr Walter Flaig befürwortete diesen Anschluß sehr, da die genannte Institution von ausgezeichneten Fachleuten geleitet werde und sich ihre Wirksamkeit über fast alle Länder Europas erstrecke. Bei mündlichen Verhandlungen in Zürich wurde seitens der Direktion der Verkehrszentrale eine wohlwollende Prüfung der Frage zugesagt, ein definitiver Entscheid jedoch erst nach der Generalversammlung im März 1938 in Aussicht gestellt. Es müßte allerdings ein Jahresbeitrag von 1000 Fr. geleistet werden, doch würde sich diese Aufwendung mit der Zeit bestimmt bezahlt machen.

Neben der Prospektreklame wurde über Anregung des Herrn Walter Flaig, der als Reklameberater des Verbandes der hiesigen Verkehrsvereine gewonnen werden konnte, auch die Schaufensterpropaganda versucht. Eine bezügliche Ausstellung im Schaufenster der Schweizer. Prospektzentrale am Bahnhofplatz in Zürich übte eine große Anziehungskraft aus und darf der Versuch als gelungen bezeichnet werden. Auch in schweizer. illustrierten Zeitschriften wurde verschiedentlich inseriert. Die Wirkung scheint nicht ausgeblieben zu sein, denn besonders der Ausflugsverkehr aus der Schweiz steigerte sich gewaltig. Die Schweizer. Bundesbahnen organisierten verschiedentlich Sonderzüge nach Liechtenstein, die jeweils eine große Zahl Fremde ins Land brachten.

Alle diese Bestrebungen zur Hebung des Fremdenverkehrs kosteten natürlich Geld und so wurde dem Verband über Antrag der Nationen

Nationen	Baduz		Triesenberg		Schaan		übr. Oberland		Unterland		Total		
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	
Liechtenstein	131	485	260	580	132	2841	18	23	14	15	52	574	3996
Schweiz	1823	3172	816	2951	113	1831	301	578	158	281	125	265	3336
Oesterreich	176	372	47	120	9	206	68	130	30	65	27	103	357
Deutschland	1041	5563	507	3356	—	—	166	1349	21	22	20	63	1757
Frankreich	142	292	9	31	—	—	11	95	7	7	6	6	205
England	265	761	10	59	—	—	13	36	6	6	1	1	304
Italien	29	88	9	9	—	—	7	21	3	3	8	38	56
Belgien	302	306	47	291	—	—	14	49	1	1	—	—	364
Holland	37	134	14	145	—	—	5	9	—	—	5	5	61
U. S. A.	48	121	3	27	—	—	6	8	—	—	10	12	67
Uebr. Ausland	250	938	9	17	—	—	12	32	6	6	5	5	282
Total	4497	12715	1742	7588	251	4878	647	2330	246	406	226	530	7353

a = Gäste, b = Nächtigungen

gierung vom Landtage ein außerordentlicher Betrag von 5000 Fr. bewilligt. Diese Subvention ist durch die steigende Bedeutung, die der Fremdenverkehr für unser Land gewinnt, gerechtfertigt, profitieren doch nicht nur allein die Wirte davon, sondern die ganze Geschäftsmelt. Alle Staaten betreiben heute die Fremdenverkehrswerbung in großzügiger Weise, und da darf auch unser kleines Land nicht zurückbleiben. Durch die bisherige Werbung sind schon viele Fremde gewonnen worden, die immer wieder kommen. Die Werbung muß jedoch noch intensiver betrieben werden, wozu dem Verbands die Mittel fehlen. Das Land wird wieder einspringen müssen. Diese Ausgaben sind jedoch nicht hinausgeworfenes Geld, das zeigte der heurige Sommer, der, obwohl nicht gerade ideales Wetter herrschte, doch wieder eine große Anzahl Fremder, ganz besonders aus der benachbarten Schweiz, brachte, die ja das Hauptkontingent schon pro 1937 stellte, wie nachfolgende Tabelle zeigt:

Früchten eine grausame Folter bevorsteht: Sie werden in der Traubenmühle zermalmt, um als ein unansehnlicher Brei, als Traubenmaische, zum Vorschein zu kommen. Nun schnell auf die Wage, damit der Winger weiß, was er abgeliefert; schnell aber auch die Deckschleife herbei, die zeigt, wieviel Grade der Most zieht: 90 bis 100 Grad der blaue Burgunder in guten, 80—88 Grad in mittleren Jahren; 70—78 Grad der Elbling. Schon am ersten Tage wird der kleinere Winger fertig mit seiner Ernte, die größeren brauchen 2, 3 und mehr Tage. Dann geht's abends heim unter Plaudern und Singfang, mit Körben voll süßer Last für die kommenden Tage und Wochen.

Im Torkel aber regt sich ein ganz eigenartiges Leben in den großen Bottichen voll Traubengut. So nach 2—3 Tagen kribbelt und krabbelt und siedet und wellt es auf: winzighelle Kerlchen von Gärpilzen sind an der Arbeit und spalten den Traubenzucker in entweichende Kohlenäure und Alkohol, der Wein „läuft“. In wenigen Tagen, längstens in 2—3 Wochen, ist der Most vergoren, um dann als köstlicher Wein des Menschen Herz zu erfreuen und arme Kranke zu laben.

Die Traube aber, dieses Kind des Südens, diese Königin der Früchte, läßt sich nicht ohne weiteres abschneiden und gewinnen. Da erfordert es mühsame Arbeit u. saure Schweiß-tropfen, bis edler Rebenlast der Beere entquillt. Schon im zeitigen Frühjahr, wenn die erwachende Sonne der letzten Februartage die winterliche Schneedecke zum Schmelzen bringt, herrscht Leben im Weinberg. Schwer mit der nährenden Erde beladen keucht der Winger die Weinhalben hinauf. Was die Arbeit und der Regen den vergangenen Sommer an Erdbreich heruntergeschafft, muß wieder oben an den Rain hinauf. Dann erscheinen Schmitter und Schmitterinnen u. zwickeln und schneiden und säbeln scheinbar wahllos und unbarmherzig an den armen Reben herum. Und doch ist diese Arbeit eine der schwierigsten, eine heikle Kunst. Ungeschnitten bräche die Rebe unter der Last der unreifen Trauben zusammen. Zwei Zapfen mit je 3—4 Augen und ein „Knechtlein“ mit zwei Augen belästigt der Künstler Winger dem blauen Burgunder, eine Trozrute von 10—12 Augen und eine Reserve mit 2 Augen dem Elbling. Das Abfallholz wird gesammelt, um im Winter d. Stube zu wärmen. Jetzt kommt der „Stoßer“, früher mit dem Stoßeisen, jetzt mit der Art bewaffnet. Stichel und Stichel wird geprüft, wenn nötig entfernt und durch

Weinbau in Liechtenstein.

Ein strahlender Oktobermorgen blaut vom Himmel. Horch! Was läutet denn die große Glocke so zur Unzeit? Heute wird gewinmelt! Jetzt geht es in die Weinberge zu lustiger Herbsterte nach harter Sommerarbeit. Seit etwa 4 Wochen schon waren die Weinberge geschlossen: niemand, nicht einmal der Winger selber, durfte ohne Erlaubnis der Gemeindebehörden mehr die Weinberge betreten. Für heute aber hat die Kommission das Wimmeln freigegeben. Heute winkt die Ernte, winkt die Freiheit, die Freude.

Lebendig wird es auf Gäßchen und Gassen: Mit Kübeln und Rufen, Butten und Bottichen wandert das lustige Wingervolk erwartungsvoll in die Rehalben hinauf. Da lachen sie ihnen entgegen, die schon von den Römern hierlands eingeführten goldgelben, braungefärbten Elblingstrauben, die dunkelblauen, mit feinem Sauche überzogenen Trauben des blauen Burgunders, den uns vor etwa 300 Jahren der französische Herzog Rohan aus Burgund mitgebracht. Nun klappern die Scheren und knappen die Mäulchen. Bald ist ein Kübel gefüllt und wandert in die Butte des Traubenträgers. Der bringt die köstliche Last in den Torkel, allwo den herrlichen

Feuilleton

Ein Kind irrt durch die Nacht.

Roman von Paula von Hanstein.

Nun hatte er den Knoten von dem Pfahl gelöst, mit einem Satz war er in den Kahn gesprungen. Ein Wogenschwamm nahm das leichte Fahrzeug wie einen Federball auf seinen Rücken und drehte die schwimmende Aufschale im Kreise herum. Sanne krampfte sich in jähem Entsetzen das Herz zusammen. Sie rannte — stürzte — sprang auf — rannte wieder — dann brach sie fassungslos zusammen. Sie kam zu spät, einige Sekunden zu spät! Sie fühlte noch, wie sich ihre Haare zu sträuben schienen, wie alles Blut zu ihrem Herzen drang — warf rasch noch einen Blick auf das wilde, entfesselte Wasser — sah, wie der Kahn mit den Kindern auf den Wogen tanzte, dann umnachteten sich ihre aufgeregten Gedanken, und sie sackte ohnmächtig in sich zusammen.

Siebentes Kapitel.

Plötzlich erschien Frau Urban auf der Bildfläche und griff nach dem dünnen Tau, das ihr aber immer wieder entwich. Sie merkte

in ihrem Schreck gar nicht, daß sie fast bis zu den Knien im Wasser stand, denn immer weiter tänzelte das Boot und nahm das Tau mit sich fort.

Endlich hielt Frau Urban den Strick fest, stemmte ihre dicken, berben Beine in den Sand, um das Gleichgewicht des Bootes zu halten, und schrie mit ihrer lauten, kreischenden Stimme:

„He — he — ihr Männer — hört ihr denn nicht? — Hallo!“

Unweit vom Ufer entfernt stand eine Hütte, vor der zwei Männer beschäftigt waren, die Fenster zu verrammeln, denn wahrscheinlich hatten sie Angst, das Hochwasser könnte höher steigen und auch das kleine Süttchen ergreifen.

Endlich hörte der eine den Ruf der Frau und machte seinen Arbeitskollegen darauf aufmerksam. Dann rannten beide am Ufer entlang, ergriffen den Kahn, den die Wellen ihnen immer wieder entreißen wollten, den Mutter Urban aber fest am Strick hielt.

Run ein Ruck, ein Knirschen auf dem Sand, und der Kahn war geborgen.

Die Kinder singen laut an zu brüllen, aber wohl weniger aus Angst vor dem Hochwasser, als vor der Mutter, die mit wutverzerrtem Gesicht die Ausreißer aus dem Kahn zog.

Während sie den einen zwischen ihre Beine klemmte, schlug sie den anderen auf den untersten Teil des Rückens, daß es nur so auf dem nassen Hosenboden klatschte.

„Du Halunke, niedertüchtiger!“ — tatsch, tatsch — „warum habt ihr denn den Strick losgebunden?“ — tatsch, tatsch — „warum seid ihr denn in den Kahn gesprungen?“ — tatsch, tatsch.

Die Jungen schrien und tobten, als ob ihnen von der Mutter die Kehle abgeschnitten werden sollte. Nun wiederholte die aufgeregte Frau die Prozedur an dem zweiten und versohlte auch diesen nach Strich und Faden. Dann nahm sie beide an den Händen und rannte mit ihnen unter Gebrüll und Gezeter den Weg bis zur Gaststube hinauf.

Die Arbeiter feigten hinter ihr her. „Unter der ihrer Fuchtel möchte ich nicht leben, Paule, — das Weib hat Mark in den Knochen!“

Erst als die Frau mit den Kindern in das Gastzimmer trat, merkte sie, daß die nassen Kleider um ihre dicken Beine herumklatschten. Sie trat zu der Frau hinter dem Bufett und bat diese, mit den Kindern in die Küche gehen zu dürfen und die Kleider sowie Schuhe und Strümpfe zu trocknen damit sie überhaupt nach Hause fahren konnten. Während

sie der Wirtin noch alles erzählte und mit dieser verstand, goß Vater Urban ganz rasch einen großen Doppelkorn hinter die Binde, den er sich gerade hatte geben lassen.

Die Männer wollten das Boot wieder an den Pfosten festbinden, als der eine, der mit „Paule“ angeredet wurde, den Kopf hob und plötzlich auf Sanne zeigte, die nur drei bis vier Meter entfernt, ohne jedes Lebenszeichen, am Strande lag.

„Ach, sieh doch — da liegt doch wer?“

„Ich glaube, das ist ein Mädchen.“

„Wie kommt denn die plötzlich hierher, es war doch niemand weit und breit zu sehen?“

Mit ein paar Sätzen waren sie bei der Ohnmächtigen.

Sanne lag mit dem Gesicht in dem nassen Sand und hatte beide Hände in den Schlamm gekrallt, der von den Wellen herangeworfen war. Die Arbeiter nahmen sich nicht die Zeit, das Mädchen bis in das Restaurant zu schaffen, sondern Paule, der die leichte Last auf den Armen trug, brachte sie in die nahegelegene Hütte.

Dort setzte er sie auf eine Pritsche und wolle ihre Stirn gerade mit Schnaps einreiben, als Sanne die Augen aufschlug und sie erkaunt in dem kleinen, fast dunklen Raum umherzuschweifen ließ.